

NOTIZEN

Mehr Lohn

Die vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer in Deutschland haben im vergangenen Jahr mehr verdient. Die Real-löhne, also preisbereinigten Bruttomonatsverdienste, stiegen um durchschnittlich 1,5 Prozent.

Kärcher kauft zu

Der Reinigungsspezialist Kärcher übernimmt die Mehrheit am Duisburger Höchstdruckgeräte-Hersteller Woma. Kärcher will damit seine Position als Weltmarktführer in der Reinigungstechnik festigen. Angaben zum Preis machte das Unternehmen mit Stammsitz in Winnenden (Rems-Murr-Kreis) allerdings nicht.

Gespräche bei Bahn

Die Deutsche Bahn (DB) und die Lokführergewerkschaft GDL haben ihre Tarifverhandlungen in Berlin fortgesetzt. Die GDL fordert einen bundeseinheitlichen Rahmentarifvertrag für alle Lokführer und zusätzliche Leistungen speziell von der DB.

Banken abgemahnt

Wegen Gebühren für pfändungsfreie Konten hat der Bundesverband der Verbraucherzentralen (VZBV) 33 Banken und Sparkassen abgemahnt. Abgemahnt wurden die Kreditinstitute für Extra-Entgelte von bis zu 15 € monatlich, höhere Preise für einzelne Leistungen sowie eingeschränkte Kontoführungsfunktionen wie Online-Banking oder Daueraufträge.

Widerstand gegen Abbau

Beschäftigte des europäischen Rüstungs- und Luftfahrtkonzerns EADS haben Widerstand gegen die Pläne zum Stellenabbau bei der Rüstungsparte Cassidian angekündigt. Cassidian-Chef Stefan Zoller hatte in einem Interview den Abbau von 600 Stellen vorwiegend in der Verwaltung und unterstützenden Abteilungen angekündigt. Zudem sollen die drei existierenden Geschäftsparten zusammengelegt und eine Führungsebene abgeschafft werden.

Subway verliert an Boden

Immer mehr Franchise-Nehmer steigen bei der Sandwich-Kette aus

Hohe Gebühren, strenge Auflagen, fallende Umsätze – Unmut macht sich breit unter einigen Betreibern der rund 600 deutschen Subway-Filialen. Jetzt wehren sich viele – und steigen aus dem System aus.

MANUEL BOGNER
DANA HOFFMANN

Ulm. Gerade noch gab es Grund zum Feiern in der Subway-Zentrale in Connecticut: Die US-Sandwich-Kette hat weltweit knapp 200 Filialen mehr als der bisherige Fastfood-Marktführer McDonalds. Doch in Deutschland hinkt Subway dem Burger-Konzern hinterher: McDonalds hat 1390 Filialen, Subway nur noch 660 – das sind nicht einmal halb so viele, wie es laut Plan sein sollten. Und es werden ständig weniger.

Alleine seit Ende 2010 sind 50 ehemalige Franchise-Nehmer ausgestiegen und haben sich zu einer Einkaufsgenossenschaft zusammengesetzt. Sie wollen jetzt ihr eigenes Ding machen – „Mr. Sub“. „Es ist einfach zu wenig vom Umsatz hängen geblieben“, sagt Mitinitiator Frieder Dreher.

Am alten Konzept hat sich jedoch rein äußerlich nichts geändert: Das „Mr.Sub“-Schild ist ebenfalls gelbgrün, die Sandwiches heißen anders, sehen aber genauso aus wie zu Subway-Zeiten. Aber Dreher sagt: „Wir wollen uns bewusst abheben und es anders und besser machen.“ Besser heißt für ihn und die anderen Aussteiger vor allem: profitabler. Der Laden habe sich nicht mehr gerechnet, die Umsätze seien zurück gegangen. Dreher spricht von „Fehlern vom Management“.

In einer schriftlichen Stellungnahme warnt Subway Dreher und seine Mitstreiter: „Als No-Name ein Original nachzuahmen, birgt ein ho-



Der Kerngedanke des Franchise: In jedem Subway-Geschäft der Welt gibt es das gleiche Angebot. Foto: Subway

hes wirtschaftliches Risiko.“ Nach Schätzungen von Branchenexperten scheiterten rund 90 Prozent der Abspaltungen an dem Vorhaben, ein etabliertes Franchise-System mit einer Kopie zu verbessern. Dreher ist einer von wenigen ehemali-

gen Franchise-Nehmern, der seinen Namen nennt. Andere Sandwich-Wirte aus dem Südwesten wollen lieber anonym bleiben, beklagen aber dieselben Zustände wie er: minderwertige Zutaten, mangelnde Transparenz, zu wenig Werbung, zu

Franchise: 12,5 Prozent vom Umsatz, 20 Jahre Laufzeit

Subway ist ein Franchise-Unternehmen. Der US-Konzern stellt Namen und Konzept, der Franchise-Nehmer betreibt das Geschäft nach den Vorgaben der Zentrale auf eigene Rechnung, auch die Innenausstattung zahlt er selbst. Ein durchschnittlicher Subway-Laden mache

nach Angaben von Rechtsanwalt Christian Prasse 6000 € Umsatz pro Woche. Davon muss der Franchise-nnehmer Personal, Ware und Miete zahlen. Subway fordert zudem 12,5 Prozent des Umsatzes. Prasse: „Das bedeutet jährlich 37 500 Euro für den Konzern und

Hartz-IV-Niveau für den Nehmer.“ Branchenüblich sind 1 bis 15 Prozent.

Subway-Verträge haben eine Laufzeit von 20 Jahren. Sie können nur vorzeitig beendet werden, wenn der Nehmer nicht mehr zahlen kann. hof

hohe Gebühren. Subway kann diese Vorwürfe nicht nachvollziehen.

Dreher und Co. sind nicht die einzigen, die sich mit altem Konzept und neuem Namen im Fastfood-Geschäft etablieren wollen: In Karlsruhe und Stuttgart gibt es belegte Brote bei „FreshSub“, in Kaiserslautern heißen die Stullen-Schmieden „New York Deli Sub“, in Erfurt steht „Starsub“ über dem Eingang.

„In gewissen Fällen sieht sich Subway gezwungen, Schritte gegen diese Plagiate zu unternehmen, um das Schutzbedürfnis der Marke und der Partner zu wahren“, schreibt Subway. Die Klagen hätten aber kaum Chancen, meint der auf Franchiserecht spezialisierte Anwalt Christian Prasse. Prasse vertritt bundesweit 140 Mandanten. „Pro Woche erhalte ich fünf bis zehn Anrufe, es geht bergab mit Subway.“ Das Konzept sei nicht auf den deutschen Markt abgestimmt. Mieten, Mehrwertsteuer und Lohnnebenkosten seien höher als in anderen Ländern, in denen Subway erfolgreich ist.

Die abtrünnigen Lizenznehmer hinterlassen eine Lücke. In einem internen Schreiben der Spedition, die mit der Belieferung aller Geschäfte beauftragt ist, heißt es: „Bedingt durch Store Schließungen (...) und niedrige Abnahmemengen (...) werden von uns (...) 4 Millionen Kilo weniger als vereinbart ausgeliefert. Eine Preiserhöhung lässt sich daher leider nicht mehr vermeiden. (...) Um eine stärkere Erhöhung zu vermeiden wird zusätzliches Volumen benötigt.“

Die Wirte müssen Waren abnehmen, obwohl klar ist, dass Vieles im Müll landet: Es müssen immer alle Produkte vorrätig sein. Selbst Läden in kleinen Orten müssen um neun Uhr morgens öffnen, 98 Stunden an sieben Tagen müssen zusammen kommen. Nur an drei Tagen im Jahr darf die Tür zu bleiben.

Stimmung in Wirtschaft trübt sich leicht ein

München. In der deutschen Wirtschaft stehen die Zeichen trotz der Katastrophe in Japan und der Unruhen in Nordafrika weiter auf Aufschwung. Der Ifo-Geschäftsklimaindex, wichtigster Frühindikator für die Konjunktur, erwies sich im März überraschend stabil. Er sank im März nur leicht um 0,2 auf 111,1 Punkte. Solche hohen Werte wurden zuletzt in den 70er Jahren erreicht. „Die Konjunkturampeln stehen unverändert auf grün. Deutschland befindet sich im Aufschwung“, urteilte Werner Sinn, Chef des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung. Der Konjunkturindikator war seit Juni 2010 ohne Unterbrechung gestiegen. Ihre derzeitige Lage schätzten die 7000 befragten Unternehmer fast aller Branchen laut Ifo im März sogar noch besser ein als im Februar. Die Bewertung stieg von 114,8 Punkten auf nunmehr 115,8 Punkte.

Nur im Bauhauptgewerbe wird die Geschäftslage als weniger rosig gesehen. Bei den Geschäftserwartungen für die nächsten sechs Monate ist die deutsche Wirtschaft allerdings insgesamt nicht mehr ganz so optimistisch. Hier sank die Bewertung von 107,9 auf 106,5 Punkte. Aus beiden Werten wird der Geschäftsklimaindex berechnet.

Knapp die Hälfte der Fragebögen traf nach der Katastrophe in Japan ein. Das Erdbeben und der Tsunami am 11. März sowie die nachfolgenden Atomunfälle hätten aber nur sehr begrenzt die Stimmung in der deutschen Wirtschaft beeinflusst, sagte Klaus Abberger, der beim Ifo-Institut für die Erhebung zuständig ist. Einige Ökonomen hatten mit einem stärkeren Dämpfer gerechnet. Der kaum getrübt Optimismus deckte sich jedoch mit historischen Erfahrungen, urteilte Jörg Krämer, Chefvolkswirt der Commerzbank. „Weder der Reaktorunfall in Tschernobyl 1986 noch das Erdbeben in Kobe 1995 hatten das Ifo-Geschäftsklima deutlich fallen lassen.“ dpa

Großbanken drohen höhere Zuschläge

Systemrelevante Institute sollen eine stärkere Eigenkapitaldecke vorhalten

Düsseldorf. Weltweit tätige Großbanken sollen Presseberichten zufolge künftig eine deutlich höhere Eigenkapitaldecke vorhalten als normale Banken. Der Baseler Bankenausschuss droht systemrelevanten Instituten mit Aufschlägen beim Eigenkapital von bis zu 3 Prozentpunkten, berichtete das „Handelsblatt“. Dabei ist den Berichten zufolge eine Staffelung geplant: Je stärker der Zusammenbruch einer Großbank das Weltfinanzsystem ge-

fährden würde, desto höher sollen die Zuschläge ausfallen.

Zudem wollten die Aufseher den Großbanken eine rote Linie aufzeigen: „In der Diskussion ist eine Kategorie für Systemrelevanz, die heute noch keine Bank erfüllt und für die ein noch höherer Kapitalzuschlag von 4 Prozent gelten könnte“, zitiert das „Handelsblatt“ und bezieht sich damit auf Infos aus dem Umfeld des Baseler Bankenausschusses. Dies soll die größten systemrelevanten

Banken davon abhalten, noch gefährlicher für das Finanzsystem zu werden. Noch unklar ist, ob die Banken die Kapitalzuschläge in hartem Kernkapital, also Aktien, aufbringen müssen oder ob sie Pflichtwandelanleihen nutzen dürfen, die im Krisenfall in Aktien getauscht werden. Ausschlaggebend dafür, ob eine Bank als systemrelevant eingeschätzt wird, sind Größe, Vernetztheit, Komplexität, globale Aktivitäten und Ersetzbarkeit. dpa

Kampf um die Heimwerker

Baumärkte buhlen mit neuen Konzepten um den Kunden

Der deutsche Heimwerker-Wahn ist ungebrochen. Aber die Branche muss um die nächste Generation der Bastler kämpfen.

MAX-MORTEN BORGMANN, dpa

Frankfurt. Im deutschen Eigenheim wird geschraubt und gehämmert wie noch nie – und in den Baumärkten jagt ein Rekordumsatz den nächsten. Der Branchenverband BHB präsentierte in Frankfurt erstmals einen Jahresumsatz von mehr als 18 Mrd. € und meldete stolze 133 Prozent Zuwachs seit 1990. Dennoch ist der Markt hart umkämpft und die Konkurrenz um die Gunst des Heimwerkers groß.

Wie eng es zugeht, zeigt die Zahl der Baumärkte: Die stagniert seit fast 15 Jahren bei rund 2500. Neue Standorte werden nur noch selten erschlossen, vor allem im Osten herrscht ein Überangebot.

„In den neuen Ländern haben wir am Bedarf vorbei expandiert“, sagt der Präsident des Bundesverbands Deutscher Heimwerker-, Bau- und Gartenfachmärkte, Michael Baumgardt. Jetzt werde bereinigt, kleine Märkte machen dicht und werden durch wenige riesige Hallen ersetzt.

Der Preis bleibe zwar das entscheidende Kriterium für den Kunden, sagt Harald Günter vom Baumarkt-Riesen Praktiker. Aber auch die Servicequalität werde immer



Die Zahl der Baumärkte stagniert seit Jahren, doch der Umsatz der Branche boomt. Foto: dpa

wichtiger. Nach dem Billig-Wettbewerb der vergangenen Jahre lässt sich an der Preisschraube nicht mehr viel drehen. So gewinnt das Rundum-Sorglos-Paket für Heimwerker mehr an Bedeutung – bis hin zum kompletten Badezimmer-Einbau. Trends seien dabei vor allem die Renovierung hin zu mehr Energieeffizienz und zum barrierefreien

Wohnen im Alter, sagt Axel Müller vom Konkurrenten Hornbach. Die Demografie macht auch vor dem Heimwerker nicht Halt. Das hilft der Branche, denn die besten Kunden sind schon etwas älter – und haben nach Möglichkeit einen Garten. Das Geschäft mit Spaten, Primel und Rasenmäher besetzte der Branche im vergangenen Jahr 22 Prozent ihres Umsatzes und ist laut Baumgardt „völlig unverzichtbar“.

Mehr Sorgen bereitet der hämmernde Nachwuchs, der sich mehr mit Tastatur als Bohrmaschine zu beschäftigen droht. Mit Online-Shops soll die nächste Generation der Heimwerker ebenso an der Werkbank gehalten werden, wie mit speziellen Bastler-Kursen. Bei der DIY Academy („Do It Yourself“) in Köln gebe es laut BHB schon erfreulich viele Anmeldungen von jüngeren Leuten und Frauen.

Gerade diese Bastel-Ausbildung sieht man bei den Profis von der Handwerkskammer allerdings gar nicht gerne. „Das wird bei uns mit Skepsis betrachtet“, sagt der Pressesprecher der Kammer Rhein-Main, Lars Bökenkröger. „Wir raten zum professionellen Handwerker, der die Fähigkeiten und die Kompetenz hat.“

Auch Kooperationen mit Online-Plattformen, wie sie Praktiker mit „My Hammer“ aufgenommen hat, sieht er kritisch. Das sei zwar ein Markt für etablierte Unternehmen, sagt Bökenkröger. „Aber da findet man auch einige Glücksritter.“

DARUM GEHT ES MORGEN WIRKLICH:

- ob wir die **beste Wirtschaft** und die **niedrigste Arbeitslosigkeit** behalten
- ob wir unsere **erfolgreichen Gymnasien, Haupt- und Realschulen** erhalten
- ob wir den **Schlichterspruch zu Stuttgart 21** umsetzen
- ob wir **gegen den ungerechten Länderfinanzausgleich** klagen
- ob wir **stabile Verhältnisse** behalten oder **grün-rote Steuererhöhungen** bekommen

SIE HABEN ES IN DER HAND!

